

sich das komplexe Feld der Gelehrtenmagie der Renaissance nicht beschreiben, geschweige denn verstehen lässt.

Die folgenden Artikel sind zu drei Gruppen zusammengestellt. Jede Gruppe befasst sich schwerpunktmäßig mit einem Autor: Johannes Trithemius, Cornelius Agrippa und Giordano Bruno. Zambelli präsentiert die Argumentation dieser Autoren im Detail. Sie zeichnet bestechend die komplexen Netzwerke von Gelehrten nach, in denen sie sich bewegten. Es gelingt ihr so, einen ‚Untergrund‘ zeremonieller Magie zu beschreiben, der sich selbst innerhalb der kleinen Gruppe derjenigen, die sich der Geheimwissenschaft Magie widmeten, abzuschotten wusste. Magisches Schrifttum wurde z. T. im Druck verbreitet, z. T. kursierte es in Abschriften. Zambelli sieht hier eine aktive und planvolle Veröffentlichungsstrategie. Die Magier versuchten, den Umlauf ihrer Schriften zur zeremoniellen Magie bewusst auf den Kreis ihrer ‚Adepten‘ einzuschränken.

Im ersten Kapitel, einem der ganz wenigen neuen Texte des Bandes, behauptet Zambelli, dass Ficino und Pico mit ihrer Apologie der *magia naturalis* versucht hätten, die Aufmerksamkeit von Hexenverfolgern von sich abzuwenden. Sie verweist darauf, dass die ‚Hexenbulle‘ von Innozenz VIII. kurz zuvor und ein zentrales Werk der dämonologischen Hexenlehre, der *Malleus Maleficarum*, kurz danach erschienen seien. Zambellis These erscheint fragwürdig. Hexenprozesse waren in den 1480ern noch vergleichsweise selten; gerade der Autor des *Malleus* hatte größte Schwierigkeiten praktische Verfolgungen anzuzetteln. Zambelli kann nicht nachweisen, dass sich gelehrte Magier tatsächlich von der neuen Hexenlehre angesprochen oder gar bedroht fühlten. Diese Hexenlehre kaprizierte sich ja auf Frauen und auf Schadenszauber, gerade eben nicht auf gelehrte männliche Magier und Dämonenbeschwörung.

Sämtliche Texte des Bandes sind kenntnisreich, z. T. geradezu detailbesessen. Zambellis Quellenkenntnis sucht ihresgleichen. Leider referiert die Autorin allzu oft und analysiert allzu wenig. Die Struktur der Artikel überzeugt nicht immer. Zusammenfassungen und Überleitungen hätten den Eindruck häufig innerhalb des jeweiligen Aufsatzes von Thema zu Thema springt. Der Band erscheint damit ausgesprochen leserunfreundlich. Das ist umso bedauerlicher, als Zambellis kluger und bisweilen kühner Gedankengang große Aufmerksamkeit verdient.

Dass sich Zambellis Darstellung sehr mühsam lesen lässt, liegt sicherlich auch an der Übersetzung. Zambelli selbst merkt an, dass diese einige Probleme bereitet habe (S. X). Es

wurde nicht nur vom Italienischen bzw. Deutschen ins Englische übertragen. Das Buch trägt eine noch schwerere Last, wenn sich die Autorin mit Quellentexten auseinandersetzt. Zunächst hat die Autorin das mitunter schwierige Latein der Magier Italienisch bzw. Deutsch wiedergegeben. Aus diesen Sprachen brachte es dann der Übersetzer ins Englische. Wenn der kurze Satz „Omnis alchymista est medicus aut saponista“ mit „Every alchemist is a physician and a saponifier [soap-maker]“ (S. 122) (Hervorhebung des Rezensenten) wiedergegeben wird, weckt das erste Zweifel an der Sorgfalt der Übersetzungen insgesamt. Es hilft, dass der ursprüngliche lateinische Wortlaut meist zumindest in den Fußnoten wiedergegeben wird. Die Redaktion hat variierende Schreibweisen in den einzelnen Artikeln des Bandes nicht angeglichen (z. B. Johannes Wier S. 10, Johann Weyer S. 14).

Der Band wird durch ein Orts- und Personenregister sowie ein Sachregister erschlossen. Beide sind ausführlich und zuverlässig.

Zambelli stellt mit ‚White Magic, Black Magic in the European Renaissance. From Ficino, Pico, Della Porta to Trithemius, Agrippa, Bruno‘ ihr immenses Expertenwissen über die Gelehrtenmagie der Renaissance unter Beweis. Angesichts der gravierenden Probleme des Bandes kann jedoch nicht zu seiner Anschaffung geraten werden.

Oxford

Johannes Dillinger

Das Zisterzienserkloster Eberbach an der Zeitenwende. Abt Martin Riffinck (1498–1506) zum 500. Todesjahr. Hrg. von Wolfgang Riedel. (= Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte Band 120), Mainz, Selbstverlag der Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte, 2007, 813 S. mit zahlreichen, pro Aufsatz gezählten Abb., ISBN 3-929135-53-1.

Das anzuzeigende opulente Buch ist einem kurzen Ausschnitt aus der Geschichte des 1135 als erstem rechtsrheinischen Zisterzienserkloster gegründeten Rheingauklosters am Ende des Mittelalters gewidmet. Es handelt sich um die Amtszeit des Abtes Martin Riffinck von 1498 bis 1506, dessen aus Anlass seines 500. Todesjahres gedacht wird. Die Ausführlichkeit der Darstellung durch zehn Autoren zur Biographie Riffincks und zum Bestand des Klosters in baulicher, künstlerischer und wirtschaftlicher Hinsicht war vor allem möglich wegen der ungewöhnlich dichten und breit gefächerten Quellenlage, wobei die erhaltenen Schriften des Abtes selbst die wichtigste Rolle spielen. Heinrich Meyer zu Ermgassen, der im Eingangsbeitrag die passioniert-mitteilsame

Schreibfreudigkeit von Martin Rifflinck rühmt, hat am Ende dem Buch Quellenbeilagen angefügt (S. 676–810). Otto Volk geht der lebenslangen Verbundenheit Rifflincks mit seiner mittelrheinischen Heimat und dem Geburtsort Boppard nach, Peter Walter zeichnet seine Studienzeit in Heidelberg auf, die der junge Martin bereits als Professmönch von Eberbach aus absolvierte, bevor er das „klösterliche Rotationsystem der Ämterbesetzung“ durchlief und 1498 zum Abt gewählt wurde.

Nigel F. Palmer trägt einen schon früher andernorts publizierten Aufsatz zur Bücherleidenschaft des nunmehrigen Abtes Martinus und zur Klosterbibliothek bei, die durch Martins Erwerbungen wesentlich bereichert worden war. Für die „*Libraria major*“ war eigens unter einem der Vorgänger Rifflincks, Johannes III., der auch aus Boppard stammte, um 1480 über dem Westflügel des Kreuzganges eine Fachwerkaufstockung erfolgt. Der auf Empfehlung des Generalkapitels, wie andernorts auch, neu verfasste Katalog hatte die Systematisierung der Bibliothek von Clairvaux zum Vorbild. Abt Martin führte ein Geschäftstagebuch, die *Variae Annotationes*, die sich in der Edition und Übersetzung von Michael Oberweis dem Aufsatzteil auf den Seiten 449–676 anschließen, und welche Andrea Gerster zu Ausführungen über die Amtsführung Rifflincks nutzt.

Heinrich Meyer zu Ermgassen entwirft dann auf den Seiten 149–286 ein eingehendes Bild vom Wirken des Klosters, von der örtlichen und sozialen Herkunft der Mönche und Konversen, von den liturgischen Diensten und den Arbeiten auf den Grangien, von der Verwaltung des Besitzes, von der Betreuung der

inkorporierten Frauenklöster und Pfarreien und schließlich vom Umgang mit geistlicher und weltlicher Herrschaft im Umfeld der Abtei. Dem schließt sich der von Hilmar Tilgner unter den Stichworten „*Monastische Selbstdarstellung und reichsfürstliche Repräsentation*“ verfasste Abschnitt an über das durch Abt Martinus vollendete „*Große Fass*“, Ausdruck der großartigen Weinproduktion des Klosters.

Derselbe Autor behandelt auch die Baugeschichte der zum Jubeljahr 1500 erneuerten Eberbacher Klausur auf der Grundlage bauhistorischer Untersuchungen, die er selbst 1986–1997 durchgeführt hat. Ein Hauptaugenmerk liegt auf den Ausmalungen der Baulichkeiten, mit denen sich auch Susanne Kern im voranstehenden Artikel befasst. Susanne Kern identifiziert in einem Exkurs die *Tonmadonna* in der Valentinskirche von Kiedrich als aus dem Kloster Eberbach stammend, und Hilmar Tilgner berichtet zusätzlich interessant über Restaurierungsvorhaben während des 19. Jahrhunderts.

Den Abschluss des Aufsatzteiles vor dem schon erwähnten Quellenanhang bilden die Beiträge von Gabriel Hefe über die *Pax-* oder *Kustafel* des Abtes Martinus von 1503, die heute im Limburger Domschatz aufbewahrt wird, mit überzeugenden Vergleichen aus der zeitgenössischen Graphik, und von Yvonne Monsees über die 1999 wiedergefundene und nun an exponiertem Ort in der Klosterkirche, zwischen der zweiten und dritten Kapelle am Südarm des Querschiffs aufgestellte Grabplatte des am 4. Oktober 1506 verstorbenen Martin Rifflinck.

Greifswald/Berlin

Ernst Badstübner

Neuzeit

Burkard, Dominik, Wolfgang Weiß (Hrg.), *Katholische Theologie im Nationalsozialismus*, Bd. 1/1: Institutionen und Strukturen, Würzburg, Echter-Verlag 2007, 694 S., 978-3-429-02851-0.

Der umfangreiche Band ist das erste, noch nicht vollständige Produkt des gleichnamigen Forschungsprojektes der Herausgeber und dokumentiert die Vorträge eines ersten Symposiums. Neben vier Grundlagenartikeln enthält er Beiträge zu den theologischen Fakultäten an staatlichen Universitäten in Deutschland (Bonn, Freiburg, München, Münster, Tübingen, Würzburg), den Philosophisch-

Theologischen Hochschulen in Bayern (Bamberg, Dillingen, Freising, Passau, Regensburg), den theologischen Fakultäten in Österreich (Graz, Innsbruck, Salzburg, Wien) sowie einigen kirchlichen Ausbildungsstätten (Eichstätt, Mainz und Trier, Limburg, Mönchengladbach). Die noch fehlenden Einrichtungen sollen in einem zweiten Teilband präsentiert werden. Dem Thema des Symposiums entsprechend werden vorrangig die Institutionen und Strukturen angesprochen, aber bereits auch einzelne Theologen.

Das Projekt ist umso mehr zu begrüßen, als es bisher bis auf wenige Ausnahmen keine Diskussion in der Theologie über die Affinitä-